

HERMANN SCHAUB

Als Wiedenbrück evangelisch war. Fachwerkfassaden erhellen die Wiedenbrücker Reformationsgeschichte

Zur Bedeutung religiöser Bilder und Inschriften

Heftige Proteste der Muslime gegen dänische Karikaturen über den Propheten Mohammed versetzten vor einiger Zeit¹ die halbe Welt in Aufruhr. Ohne diese Erfahrung könnten wir heute nur schwer verstehen, warum im 16./17. Jh. religiöse Bildschnitzereien und Inschriften an den Fassaden der Wiedenbrücker Häuser ganz sicher Aufsehen und vielleicht auch Empörung hervorgerufen haben.

Bei den Christen war die Einstellung zu Bildern nicht einheitlich. Es hat Auseinandersetzungen um Bilder gegeben, aber es hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass mit der Menschwerdung Jesu Gott Fleisch geworden ist und dass daher Begebenheiten aus dem Leben Jesu wie auch aus dem Alten Testament dargestellt werden durften. Daneben war die Abbildung von Heiligen beliebt, die als Muster vorbildlichen Lebens galten. Deshalb nahm man an, dass sie nach ihrem Tode sofort in den Himmel kämen und als Fürsprecher bei Gott angerufen werden konnten. Den mittelalterlichen Menschen war geläufig, dass ein einfacher Untertan sich mit seinen Bitten nicht direkt an den König wenden konnte; vielmehr konnte er seine Anliegen nur durch Vermittlung eines Fürsten oder Beraters, der Zugang zum König hatte, vorbringen. So glaubten sie, auch Fürsprecher bei Gott zu benötigen.

In Luthers Lehre dagegen hatte eine solche Funktion der Heiligen keinen Platz mehr, denn nach ihm geschah die *Rechtfertigung allein aus Glauben*. Heilige als Mittler zwischen den Menschen und Gott waren nach lutherischem Verständnis nicht mehr nötig. Heilige spielten im evangelischen Bereich im Wesentlichen nur noch eine Rolle, soweit es sich um Personen aus den Evangelien handelte. Dagegen nahmen Abbildungen biblischer Themen, oft aus dem Alten Testament, einen großen Raum ein.

Die reformierte Lehre, die 1588 im benachbarten Rheda eingeführt wurde, vertrat ein striktes Bilderverbot, welches auf Anordnung des Grafen Arnold regelmäßig im Katechismusgottesdienst verkündet werden musste.² Die Ablehnung von Gottesbildern beruht u. a. auf Ex 20,4f., wo die Verehrung falscher Götter verboten wird. Da Gott größer ist als alle Bilder und sein Wirken alles menschliche Begreifen übersteigt, können auch durch vermenschlichte Gottes-

1 Vorstehendem Text liegt ein Vortragsmanuskript vom 15. März 2006 zugrunde. Das ursprüngliche Manuskript wurde geringfügig überarbeitet und um Anmerkungen zu lokalen Gegebenheiten ergänzt.

2 Wilhelm H. Neuser / Gerald Dörner, Bentheim-Tecklenburger Kirchenordnung 1588/1619, Bielefeld 1988, S. 18.

bilder und andere religiöse Darstellungen falsche Götter angebetet werden. Als Moses Gottes Majestät sehen will, wird ihm beschieden, dass kein Mensch Gott schauen und am Leben bleiben kann. Er darf nur Gottes Rückseite schauen, doch sein Angesicht ist unsichtbar (Ex. 33,18–23).

Das Bilderverbot kam auch der reformierten Ablehnung des Luxus entgegen. Dies ist der Hintergrund für die bild- und schmucklosen Hausfassaden des 17. Jahrhunderts in Rheda. Die Schlichtheit der Rhedaer Häuser ist nicht zuerst auf knappe wirtschaftliche Verhältnisse zurückzuführen, sondern gibt die Glaubensentscheidung einer ganzen Stadt wieder – und das ist bis heute erkennbar, in Rheda ebenso wie – auf anderer konfessioneller Basis – in Wiedenbrück.

Die katholische sowie lutherische Seite des Bildergebrauchs in Wiedenbrück ist das Thema dieser Ausführungen. Um 1550 begann man in Wiedenbrück, die Fachwerkhäuser mit Zierschnitzereien zu versehen, was fast genau mit der Beendigung der kurzzeitig in Wiedenbrück offiziell eingeführten Reformation (1543–1548) zusammenfällt. Dass es sich hier nicht nur um ein zufälliges zeitliches Zusammentreffen handelt, sondern dass es einen ursächlichen Einfluss der Reformation auf die Hausfassaden gibt, ist an einer Vielzahl von Wiedenbrücker Fachwerkfassaden deutlich zu erkennen.

Franz Flaskamp schrieb 1935 in seiner Arbeit über Wiedenbrücker Hausinschriften, dass die Bibelsprüche an den Hausfassaden des 16./17. Jahrhunderts keineswegs als Beweise für breite und tiefe Wirkungen der Reformation begriffen werden dürften, weil die Bemühungen der Reformatoren in Wiedenbrück ziemlich fruchtlos gewesen seien.³ Dies scheint heute noch verbreitete Meinung in Wiedenbrück zu sein. Aber wenn man die Häuser nicht nur mit kunsthistorischem Interesse anschaut, sondern auch auf theologische Aspekte achtet, kann man verschiedene Beobachtungen machen, die nicht zu Flaskamps Darstellung passen. Vielmehr ist das malerische Stadtbild im „katholischen Wiedenbrück“ entscheidend durch evangelische Bauherren geprägt worden.

Der Verlauf der Reformation in Wiedenbrück

Zum Verständnis dieser Aussage sind zunächst einige Angaben zum Verlauf der Reformation in Wiedenbrück, soweit dies für die Frage nach der Gestaltung der Fachwerkfassaden von Bedeutung ist, erforderlich.⁴ Die Einführung der Reformation in Wiedenbrück ging im Jahre 1543 vom Osnabrücker Bischof Franz von Waldeck aus, der dazu den lutherischen Prediger Hermann Bonnus aus Lübeck zunächst nach Osnabrück berief und dann auch nach Wiedenbrück schickte. Bonnus ernannte zwei jüngere Stiftsgeistliche zu evangelischen Pfarrpredigern. Ein Teil des Wiedenbrücker Stiftskapitels widersetzte sich der neuen Lehre und den Weisungen des Reformators – jedoch ohne Erfolg.

1548 musste der Bischof die Einführung der Reformation im Bistum und somit auch in Wiedenbrück auf Druck des Domkapitels widerrufen. Sein 1553 ge-

³ Franz *Flaskamp*, Hausinschriften, Hausmarken und Wappen der Stadt Wiedenbrück, Wiedenbrück 1935, S. 9f.

⁴ Nach Franz *Flaskamp*, Reformationsgeschichte der Stadt Wiedenbrück, Osnabrücker Mitteilungen 79 (1972), S. 55–78.

wähler Nachfolger Johann II. von Hoya forderte eine Rückkehr zu katholischen Lehren und Geboten. Aber Luthers Lehre hatte inzwischen in Wiedenbrück im weltlichen Adel wie in der Bürgerschaft festen Fuß gefasst. Über die konfessionellen Kräfteverhältnisse in Wiedenbrück in den folgenden Jahrzehnten liegen nur wenige gesicherte Erkenntnisse vor. Zumindest bis 1622 waren Stadt und Kirchspiel Wiedenbrück zweifellos lutherisch, was auch später von katholischer Seite nicht bestritten wurde. Für 1624 wird bezeugt, dass in Wiedenbrück die Kommunion unter der Gestalt von Brot und Wein ausgeteilt wurde, eine eindeutig evangelische Praxis.

Der große Einfluss der Reformation in Wiedenbrück ist bis heute im Stadtbild sichtbar. Soweit sich erkennen lässt, wurde die Reformation bzw. deren Durchführung durch wesentliche Kreise der Stadt unterstützt, von den Handwerkern bis zum Adel, hier durch die Familie von Amelunxen auf Haus Aussel vertreten, die durch Inschriften an ihren Häusern Propaganda für ihren protestantischen Glauben machten.⁵

Eine Wende bahnte sich an, als der neue Osnabrücker Bischof Eitel Friedrich von Hohenzollern 1625 seinen Generalvikar Albert Lucenius zu einer Visitation nach Wiedenbrück schickte. Lucenius erwähnt in seinem Bericht, dass die beiden hier vorgefundenen Geistlichen den Gläubigen das Abendmahl mit Brot und Wein reichten, dass ihre Predigten lutherisches Gedankengut enthielten und dass sie verheiratet waren. Aber um ihr Verbleiben an Ort und Stelle zu sichern, versprachen die beiden Geistlichen, sich den katholischen Erfordernissen anzupassen.⁶

So wenig die Geistlichen katholisch waren, so wenig waren es die Einwohner, denn der 1626 gewählte Bischof Franz-Wilhelm von Wartenberg schrieb in einem Statusbericht von 1641 an die römische Kurie, zu Beginn seiner Amtszeit seien in Wiedenbrück nur noch drei Familien katholisch gewesen.⁷ Um dies zu ändern, befahl Wartenberg am 23. 6. 1628, dass künftig nur Katholiken als Bürger oder Einwohner angenommen werden durften.⁸ Danach wurde Wiedenbrück offensichtlich wieder katholisch. Denn als die Stadt im Jahre 1647 von den Schweden belagert und erobert wurde, verlangten diese, dass Kirchen und Schulen reformiert werden sollten.⁹ Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde Wiedenbrück als Ergebnis des Westfälischen Friedens wieder eine nahezu rein katholische Stadt.

5 Klaus G. *Püttmann*, Zur Chronologie und Funktion von Fachwerkornamentik, ausgehend vom Bestand der westfälischen Stadt Wiedenbrück, in: Günter Wiegelmann (Hrsg.), Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland, Münster 1988, S. 97–140, hier S. 121f.

6 *Flaskamp*, Reformationsgeschichte (wie Anm. 4), S. 71f.

7 Wilhelm *Berning*, Die relatio status des Osnabrücker Bischofs Franz Wilhelm von Wartenberg, Osnabrücker Mitteilungen 60 (1940), S. 140; zitiert nach *Flaskamp*, Reformationsgeschichte (wie Anm. 4), S. 73.

8 Florenz Karl Josef *Harsewinkel*, Spezial Geschichte und Nachrichten von Wiedenbrück, Transkription von Alfons *Brielmann*, Bielefeld 2006, S. 244.

9 Ebd., S. 253.

Veränderungen in der Baukunst während der Reformationszeit

Fast gleichzeitig mit der Reformation hielt ein neuer Baustil in Deutschland Einzug: die Renaissance, die in Italien schon lange in voller Blüte stand, sich in Deutschland als Architekturstil erst ab den 1530er-Jahren ausbreitete. Etwa gleichzeitig drangen im Weserraum entwickelte Formen der Baudekoration in die Nachbargebiete vor und erreichten Mitte des 16. Jahrhunderts Wiedenbrück.

Daneben erfolgte ein Mentalitätswandel, der durch die Renaissance wie durch die Reformation gefördert wurde: In diesem Zusammenhang gab das Bürgertum der eigenen Repräsentation einen ganz neuen Stellenwert. Dem mittelalterlichen Denken war es noch fremd gewesen, dass Bürger ihre eigenen Leistungen und Erfolge durch prächtige Häuser zur Schau stellten. Wer sein Können und Vermögen repräsentieren wollte, machte fromme Stiftungen, z. B. Kirchenfenster, Altäre, Heiligenfiguren. Mit solchen Stiftungen hoffte man sich ebenso den Himmel zu erkaufen wie durch Ablassbriefe; die frommen Stiftungen hatten den unschätzbaren Vorteil, dass sie die eigene Lebenszeit überdauerten und auch später, teilweise bis heute vom Ruhm des Stifters kündeten.

Daher hatten die Fachwerkhäuser bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts nicht nur in Wiedenbrück, sondern weithin in Ostwestfalen durchweg recht schmucklose Fassaden, soweit wir das durch heute noch erhaltene Gebäude oder durch Beschreibungen inzwischen verschwundener Bauten wissen. Im 16. Jahrhundert änderte sich das: Die frommen Stiftungen gingen deutlich zurück. An ihre Stelle traten neue Profangebäude, darunter viele repräsentative Privathäuser der Bürger in dem neuen Architekturstil der Renaissance.

Dies war auch eine Reaktion auf Luthers Predigt, der die Ablassbriefe und die sogenannten guten Werke verurteilte, weil die Seligkeit allein durch Glauben zu erlangen sei. Das wird durch zwei Begebenheiten deutlich: In Braunschweig wurde der vorgesehene Bau einer Andreaskirche abrupt abgebrochen. Die Quellen berichten dazu: *„Wir hatten bereits eine Steinkuhle auf dem Elm abräumen lassen, da fing Doctor Martinus Lutter an zu schreiben, daß die guten Werke nicht verdienstlich wären, sondern sündlich, da wollte niemand mehr etwas dazu geben, da mußten wir das Gebäude stehen lassen.“*¹⁰

Noch 1521 stiftete der Braunschweiger Bürger Friedrich Huneborstel einen dem heiligen Erasmus geweihten Altar für den dortigen Dom. Im darauffolgenden Jahr setzte in Braunschweig die Reformation ein, damit hörten vergleichbare Stiftungen auf, und schon im gleichen Jahrzehnt errichtete Huneborstel ein überreich geschmücktes neues Wohnhaus, dessen Dekor nun volkstümliche und humanistische Themen aufgriff, jedoch bis auf eine Ausnahme keinerlei Heiligenfiguren.¹¹

Das Braunschweiger Beispiel drang langsam nach Westen vor: 1532 wurde in Celle das älteste Fachwerkwohnhaus mit Renaissancecharakter errichtet, und aus Hameln sind erste Bürgerhäuser mit teilweise bescheidenen Renaissanceformen aus den Jahren 1545 bis 1550 bekannt. Die Reihe der neuen Wiedenbrücker Häuser beginnt – ebenfalls kurz nach dortiger Einführung der Reformation – mit einem noch sparsam verzierten Haus von 1549 und wird fortgesetzt mit vier

10 Püttmann, Chronologie (wie Anm. 5), S. 116.

11 Ebd.

reichgeschmückten Fassaden aus den Jahren 1559–1570, die beispielgebend für viele weitere wurden und die noch im einzelnen behandelt werden.

Biblische Inschriften

Die neuen Zierelemente an den Fassaden bestanden vor allem in Inschriften und figürlichen Darstellungen biblischen, meist alttestamentlichen Inhalts. Die Verwendung biblischer Inschriften war aber keineswegs als reines Schmuckelement anzusehen, sondern eine brisante Angelegenheit. Nach den hergebrachten Geboten der römischen Kirche durften nur Geistliche Bibeltexte auswählen, auslegen und verkündigen, da nur sie dafür ausgebildet waren. Und wenn deren Bibelauslegung eventuell zu Konflikten führte, dann waren die Kleriker aufgrund ihrer beruflichen Abhängigkeit von der Kirche leicht zu disziplinieren. So konnten kirchenkritische Bibelinterpretationen ziemlich zuverlässig verhindert werden. Wie explosiv die Situation werden konnte, wenn ein Kleriker sich den Disziplinierungsversuchen zu widersetzen wusste, zeigt das Beispiel Luther.

Die Kirchenbehörden hatten allen Grund, gegen Auslegung und Verkündigung biblischer Texte durch Laien wachsam zu sein. Denn im Mittelalter hatten verschiedene Gruppen, vor allem in Italien und Frankreich, begonnen, auf eigene Faust die Bibel zu lesen. Dabei waren sie jeweils bald auf das durch und durch biblische Armutsgebot gestoßen und hielten es dem päpstlichen Hof entgegen. Da dessen Ansehen als einer der mächtigsten Fürstenhöfe nicht mit Armut vereinbar war, verurteilte die römische Kurie Laienpredigt und oft auch Armutsforderungen als Ketzerei, deren Wortführer teilweise mit dem Tode bestraft wurden.

Das Verkündigungsmonopol der Kleriker wurde sehr ernstgenommen. Dafür findet sich ein gutes Beispiel im benachbarten Rheda, das seinen ersten evangelischen Prediger einem Verstoß gegen dieses Monopol verdankte: 1526 hatte der Osnabrücker Domkaplan Johannes Pollius den Schullehrer Clarenbach, einen Laien, von der Kanzel predigen lassen. Da eine Laienpredigt von der römischen Kirche nicht geduldet wurde, wurde der Domkaplan abgesetzt. Den nun arbeitslosen Pollius berief Graf Konrad 1527 nach Rheda, und durch ihn wurden Rheda und sieben Jahre später die Grafschaft Tecklenburg evangelisch.¹²

Durch Luther wurde die Bibel erstmals vollständig in Deutsch zugänglich. Nun konnten Laien sie nicht nur selbst lesen, sondern daraus Zitate auswählen, an ihre Hauswände schreiben und damit auf ihre Weise das Wort Gottes verkünden. Während Luther darauf drang, gute Sprüche an den Häusern anzubringen, warf der kölnische Kontroverstheologe Stangensoll den Protestanten vor, es führe zur Missachtung des göttlichen Wortes, es *auf Türen, Fenster und Wände* zu schreiben.¹³ Die Hausfassaden wurden nun als Werbeflächen für die evangelische Glaubenslehre eingesetzt. Dabei wurden vor allem alttestamentliche Themen

12 Johann F. Goeters, Die Reformation in Rheda, Vortragsmanuskript vom 29. 10. 1977, S. 6f. Zur Frage nach dem Beginn der Reformation in Tecklenburg (1527 gemäß Tecklenburger Tradition oder 1534, wie hier vertreten) vgl. Hermann Schaub, Die Herrschaft Rheda und ihre Residenzstadt. Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches, Bielefeld 2006, S. 70–74.

13 Wilhelm Schmülling, Hausinschriften in Westfalen und ihre Abhängigkeit vom Baugefüge, Münster 1951, S. 134.

benutzt, die ein neues theologisches Denken widerspiegeln: Jetzt werden nicht mehr Petrus und die auf ihn gegründete Kirche dargestellt, sondern bevorzugt Bilder aus dem Leben des auserwählten Volkes, das in das verheißene gelobte Land einzieht. Die neue evangelische Gemeinde verstand sich als das auserwählte Volk. In diesem Kontext bedeuteten die Zitate aus dem Alten Testament eine Untergrabung der altkirchlichen Autorität, sie galten zu dieser Zeit generell als protestantisch.¹⁴

Wiedenbrücker Häuser 1543–1627

Katholische Inschriften

Vor diesem Hintergrund sind nun die Wiedenbrücker Häuser zu betrachten. Dabei geht es ausschließlich um jene 38 Wohnhäuser, die in der evangelischen Epoche gebaut wurden, also zwischen dem Beginn (1543) und dem Ende der Reformation (ca. 1627) in Wiedenbrück. Wenn – wie Flaskamp meinte – die Reformation keine bedeutende Wirkung auf die Hausfassaden hatte, müssten im *katholischen Wiedenbrück* Häuser katholischer Bauherren überwiegen.

Aber von allen Häusern, die in dieser Zeit gebaut wurden, weist nur eines vermutlich auf einen katholischen Bauherrn hin: Die Fassade am Klingelbrink 9 (1615) trägt zwei lateinische Inschriften. Die in diesem Zusammenhang wichtigere lautet: *VISITA, QUAESUMUS, DOMINE, HABITATIONEM ISTAM ET OMNES INSIDIAS AB EA REPELLE; ET ANGELI TUI SANCTI IN EA NOS IN PACE CUSTODIANT. ANNO CHRISTI 1615.*¹⁵ Dieser Satz ist der Komplet, dem kirchlichen Abendgebet, entnommen, das seit Jahrhunderten in katholischen Klöstern und Stiften gesprochen wird. Ob 1615 noch ein Protestant einen derart mit der katholischen Liturgie verbundenen Text an seinem Hause angebracht hätte, ist fraglich.

Außerdem gibt es in Wiedenbrück drei – oder nach Flaskamp vier – Häuser, die das Christus-Monogramm IHS tragen. Es fand seit dem 15. Jahrhundert breitere Verwendung. Die Formel IHS wurde in besonderer Weise von den Jesuiten im Zuge der katholischen Reformation propagiert und galt daher als eindeutig katholisches Symbol, für Protestanten inakzeptabel. Trotzdem weist das IHS an allen drei bzw. vier nachfolgend genannten Wiedenbrücker Häusern nicht auf katholische Bauherren hin.

Es findet sich am rückseitigen Portal des Hauses Lange Str. 50 aus dem Jahre 1591; dort sagt das IHS deshalb nichts über die Verhältnisse zur Bauzeit und über ein eventuelles konfessionelles Bekenntnis des Bauherrn aus, weil es erst später dort angebracht wurde, worauf schon Flaskamp hinweist.¹⁶

Nach Flaskamp¹⁷ trägt auch das Haus Lange Str. 27 aus dem Jahre 1602 ein IHS, das sich aber an der Stelle befindet, an der üblicherweise die Hausmarke

14 Püttmann, Chronologie (wie Anm. 5), S. 120.

15 „Herr, wir bitten Dich, besuche dieses Haus und halte alle Nachstellungen von ihm fern. Deine heiligen Engel mögen uns in ihm behüten in Frieden. Anno Christi 1615.“

16 Flaskamp, Hausinschriften (wie Anm. 3), S. 22.

17 Ebd., S. 20.

der Bauherrin zu erwarten wäre. Die Buchstaben IHS sind dort nicht in der üblichen Weise in drei lateinischen Großbuchstaben und mit dem Kreuz über dem H geschrieben, sondern in einer verschlungenen Weise, die tatsächlich eher einer Hausmarke zukommt. Vor allem aber steht es dort im Kontext mit anderen Inschriften, die eindeutig evangelischen Bauherren zuzuordnen sind, wie unten aufgezeigt wird.

Außerdem erwähnt Flaskamp die Inschrift IHS noch an den Häusern Lange Str. 26 (1690) und 31 (1662),¹⁸ die jedoch erst aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg stammen, als Wiedenbrück ohnehin wieder vollständig katholisch war. Insofern spielen diese beiden Häuser für unsere Überlegungen keine Rolle mehr. Somit gibt das IHS in Wiedenbrück keine Hinweise auf katholische Bauherren in der evangelischen Epoche. Und an keinem anderen Wiedenbrücker Haus bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges sind eindeutige Hinweise auf katholische Bauherren zu entdecken.

Evangelische Bilder und Inschriften

Dagegen wurden sehr bald nach Einführung der Reformation zahlreiche Wiedenbrücker Häuser von evangelischen Bauherren errichtet, wie aus den Inschriften und Zierschnitzereien zu erkennen ist. Das 1549 erbaute Haus Mönchstr. 10 ist das erste uns bekannte Gebäude nach Einführung der Reformation in Wiedenbrück. Es zeigt zwar keine Hinweise auf die Konfessionszugehörigkeit des Bauherren, aber es ist das erste, das – wenn auch nur sparsam – Renaissance-Elemente zeigt: drei Knaggen, die jeweils in den beiden oberen Feldern zwei Grottesken und im untersten Feld eine Hausmarke mit den Initialen I H (links), dem Osnabrücker Rad (Mitte) und der Jahreszahl 1549 (rechts) enthalten. Die rechteckige Haustür, Zeichen eines Bürgerhauses statt eines Ackerbürgerhauses mit halbrundem Deelentor, wie auch das Osnabrücker Rad auf der mittleren Knagge könnten darauf hindeuten, dass der Bauherr Bediensteter des Stiftskapitels oder der gerade wieder katholisch gewordenen bischöflichen Amtsverwaltung auf dem Reckenberg war. In diesem Falle war er gut beraten, sich – unabhängig von seiner religiösen Grundeinstellung – nicht durch demonstrative Dekoration seines Hauses zu exponieren. Eine konfessionelle Zuordnung dieses Bauherrn ist nicht möglich.

Dagegen zeigt das Haus Lange Str. 93, das 1559 errichtet wurde, wichtige Elemente des neuen Stils, die an zahlreichen weiteren Häusern der nächsten Jahrzehnte wieder auftauchen und bis heute den besonderen Reiz des Wiedenbrücker Stadtbildes begründen. Dieses Gebäude ist allerdings nicht mehr in ursprünglicher Form erhalten, es wurde im 19. Jahrhundert erheblich verändert: Das Deelentor wurde zur Seite verlegt, die Räume links daneben zu Wohnräumen umgebaut. Die fünf Knaggen am Obergeschoss wurden aus dem abgebrochenen Haus Mönchstr. 154 entnommen und hier eingefügt.¹⁹

In der unteren Knaggenreihe gehören die siebente, achte und zehnte Knagge von links lt. Püttmann nicht zum ursprünglichen Baubestand. Sie wurden spä-

18 Ebd., S. 18.

19 Püttmann, Chronologie (wie Anm. 5), S. 135f.

ter eingefügt und zeigen Mariendarstellungen, die nach Art der Darstellung eher katholischen Heiligenfiguren entsprechen. In seinen ursprünglichen Bestandteilen ist gerade dieses Haus der Prototyp des protestantischen Hauses in Wiedenbrück. Der Bauherr Rotger Pötter wollte mit der Ausschmückung seines Hauses vielleicht gegen die Rücknahme der Reformation im Jahre 1548 protestieren. Jedenfalls gab Pötter sich mit Sicherheit als Anhänger der lutherischen Lehre zu erkennen durch den Spruch: VERBUM DNI M I E²⁰ oberhalb des Deelentores sowie durch die Inschriften und die Knaggen, die mit Motiven aus dem Alten Testament verziert sind. Diese sollen hier zuerst behandelt werden.

Die Knaggen



Abb. 1: Haus Lange Str. 93: V D M I E.

Die Knaggen, soweit sie zum ursprünglichen Bestand gehören, zeigen Personen und Szenen aus dem Alten Testament: (von links) 1. Adam und Eva, 2. einen Königskopf (David?), 3. das Opfer Abrahams, 4. den Erzengel Michael, der den Drachen des Bösen bezwingt, 5. den Hohenpriester Melchisedech mit einem Kelch, 6. Judith mit dem Haupt des Holofernes und 9. Kundschafter, die mit einer überaus großen Traube von der Fruchtbarkeit des gelobten Landes künden. Die Lutheraner sahen sich als das auserwählte Volk, das in das gelobte Land einzieht.

Die 3. Knagge zeigt Abraham, der auf Gottes Geheiß bereit ist, sogar seinen Sohn Isaak, der ihm erst im hohen Alter geboren wurde, zu opfern. Für seinen

20 VERBUM DOMINI MANET IN ETERNUM.

Glaubensgehorsam empfängt er die Verheißung, in seiner Nachkommenschaft sollten alle Völker der Erde gesegnet sein. Das ist die bildliche Darstellung des lutherischen sola fide, der Rechtfertigung allein aus dem Glauben, die die Zugehörigkeit zum neuen auserwählten Volk begründet.

Die Rettung des Volkes Israel durch Judiths mutige Tat ist Ausdruck des Vertrauens auf Gottes Hilfe in großer Bedrängnis – beispielsweise seitens des gegenreformatorischen Landesherrn. Das Judith-Motiv wie auch die Motive Adam und Eva und Abrahams Opfer findet man auch am Haus Kirchplatz 1 von 1570. Einige Jahre später schrieb Cord van Willen an sein Haus Mönchstr. 8 (1576) die Inschrift: *G U H B G D* (Gott unsere Hilfe bei großer Drangsal²¹), die Quintessenz des Judith-Motivs.

Inschriften

V D M I E

Die wichtigste Inschrift am Pötterschen Haus steht links über dem Deelenator: VERBUM DNI M I E, in vollem Wortlaut: *Verbum Domini manet in eternum*. Dieser Satz taucht an fünf weiteren Wiedenbrücker Häusern wieder auf, in Deutsch oder Latein, ausgeschrieben oder abgekürzt: In der Halle 2 (1567), Lange Str. 10 (1583), Lange Str. 12 (1599/inzwischen abgerissen), Lange Str. 72 (1614) und Wasserstr. 19 (1622).



Abb. 2: In der Halle 2

Die Devise *V D M I E*, in dieser Abkürzung seit 1536 an Häusern im Weserraum festzustellen, erhielt hier besondere Brisanz, weil sie ein Zitat sowohl aus dem Alten wie aus dem Neuen Testament ist. Es ist zu finden beim Propheten Jesaja (40,8) und im 1. Petrusbrief (1,25); dort wird hinzugefügt: „*Das ist das Wort, das euch als Heilsbotschaft verkündet worden ist.*“ Verkündigung der Heilsbotschaft durch einen Laien: Das war in den Augen der römischen Kirche ein Umsturz.

V D M I E: Das war *der* Wahlspruch der Reformation. Der Spruch erscheint schon auf dem Titelblatt der ersten Vollbibel, auf die Luther selbst Einfluss nahm.

21 Deutung der Buchstabenfolge nach Josef Köchling, Rundgang durch die alte Emsstadt, bearb. und hg. von Paul Breimann, Wiedenbrück und seine Altstadt, Rheda-Wiedenbrück 1988, S. 25f.

Für Luthers Anhänger erinnerte der Satz an das Bekenntnis des Reformators auf dem Wormser Reichstag, er wolle seine Thesen nur widerrufen, wenn sie aus dem Wortlaut der Bibel widerlegt würden.

VD M I E: Das war auch die Devise des Kurfürsten von Sachsen, Luthers Landesherr und besonderer Förderer. Damit verweist der Wahlspruch auch auf eine neue, schon bald nach der Reformation einsetzende enge Verbindung zwischen Religion und Politik, für die gerade die Geschichte der Stadt Rheda-Wiedenbrück ein prägnantes Beispiel bietet: Als Graf Konrad von Tecklenburg während seines jahrzehntelangen Kampfes mit dem Bischof von Osnabrück zehn neue Kanonen gießen ließ, trugen fünf davon die Aufschrift: *VD M I E*; eine weitere Kanoneninschrift lautete: „*mönch und pfaffen haße ich*“.²² Hier ist die Abkürzung eine Art Schlachtruf gegen die Katholiken geworden. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass kein Anhänger der römischen Kirche diesen Satz, abgekürzt oder ausgeschrieben, an seinem Haus angebracht hätte: Der Erbauer das Pötterschen Hauses war also zweifellos ein engagierter Protestant.

Evangelischen Charakter tragen auch zwei Zitate aus dem Alten Testament auf dem Schwellbalken des Pötterschen Giebels. Das obere hat folgenden Wortlaut: *HIC HUMILES HABITARE DOMUS, VICTUQUE PAVOR PARVO, DIVIAS NEC CUMULARE REFERT; SED DEUS OMNIPOTENS, REBUS LARGIRE CADUCIS, SICUT NOS DOCUIT FILIUS IPSE TUUS* (Sirach 29,22–23).²³ Es mutet seltsam an, dass ausgerechnet an einem für damalige Verhältnisse ungewohnt prächtigen Bauwerk auf die Hinfalligkeit des Reichtums verwiesen und ärmliche, schmucklose Behausungen sowie kärgliche Nahrung gepriesen werden. Da es sich bei dem Pötterschen Neubau keineswegs um ein niedriges Haus handelte, wollte der Bauherr sich mit dem genannten Spruch wohl vor Neid und Kritik seiner Mitbürger schützen.

Das Problem des zur Schau gestellten Reichtums hatte den Erbauer so sehr beschäftigt, dass er es in der zweiten Zeile nochmals aufgriff: *EIN WISER BEROEME SICK NICHT WISHEIT EIN STARKE BER[oe]ME SICK NICHT SINER STARC[kh]EIT EIN STARKER ROEME SICK NICHT SINES RIKEDOMS SUNDE WOL SICK BEROEME WILL DE BEROEME SICK DES HEREN •• JER • 9 • 22 • 23.*

SOLI DEO GLORIA

Am Haus Lange Str. 72 (1614) befindet sich neben der Devise *V.D.M.I.E.* eine ebenfalls abgekürzte Inschrift *S D G* (= *Soli Deo gloria*). Dieses ebenso alttestamentliche (Dt 32,3) Motto betont u. a., dass nur Gott angebetet werden darf, nicht aber die Heiligen. Denn obwohl die Heiligen theologisch korrekt nicht an-

²² Horst *Conrad*, Bemerkungen zur Baugeschichte des Schlosses Rheda, in: *Westfälische Zeitschrift* Bd. 139 (1989), S. 239–273, hier S. 263, Anm. 88.

²³ „*Es macht nichts aus, ein niedriges Haus zu bewohnen, sich mit kärglicher Nahrung zufrieden zu geben und keinen Reichtum anzuhäufen, da Gott und sein Sohn uns die Hinfalligkeit aller Dinge gelehrt haben.*“

gebetet, sondern nur als Fürsprecher bei Gott verehrt wurden, war in der Praxis die Grenze zwischen Verehrung und Anbetung oft unklar.²⁴

Das *SOLI DEO GLORIA* findet sich noch an den Häusern Lange Str. 27 (1602) und Lange Str. 33 (1604). An diesen beiden Häusern sind weitere typisch reformatorische Zitate zu lesen: Lange Str. 33: *WIE ES GOTT GEFALLEN HAT; SO IST ES GESCHEHEN. JOB 3 CAP*. Das Wort des schwer geprüften Hiob soll hier wohl die Lage der immer noch nicht voll anerkannten Protestanten widerspiegeln.

SO GOT MIT VNS WOL KANN WEDER VNS

An dem Haus Lange Str. 27 steht außerdem der Satz: *SO GOT MIT VNS WOL KANN WEDER VNS*. Dieser reformatorische Kampfruf aus dem Römerbrief (8,31) soll die evangelische Gemeinde nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit dem Landesherrn bestärken. Er begegnet uns nochmals am Haus Lange Str. 55 (1565) in der Fassung *SI DEVS EST PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS* sowie am: Haus Aussel (1580), Sitz der protestantischen Familie von Amelunxen auf einem ehemaligen Burgmannshof im Ortsteil Batenhorst, mit dem Wortlaut *QVIS VT DEVS SI DEVS PRO NOBIS*.

ALSO HAT GODT DE WELDT GELEBET

Einen anderen Spruch, der ebenfalls auf einen protestantischen Hintergrund deutet, haben die beiden Nachbarn von Rotger Pötter an ihren Fassaden angebracht: Links von Rotger Pötter Lange Str. 91 (1609) wohnten Herman Schaf und Dorothea Pötter, eine Tochter von Rotger Pötter, wie die Hausmarke zeigt. An diesem Haus findet sich ein Zitat aus dem Neuen Testament: *JOHAN 3. ALSO HAT GODT DE WELDT GELEVET DAT ER SEINEN EINIGEN SONE GAF VPDAT ALLE DE AN ENNE GELOVENN NICHT VORLARN SAN*. Dieser Satz aus dem Johannesevangelium befindet sich nochmals bei Rotger Pötters rechtem Nachbarn Lange Str. 95 (1607) sowie am Haus Wasserstr. 19 (1622). Dort folgt dem gleichen Satz unmittelbar das *VD MIE*; wodurch der protestantische Kontext unterstrichen wird, der in der Lange Str. 91 durch Dorothea Pötters Hausmarke zu erkennen ist.

Lutherischer Wortlaut

Einen Sonderfall stellt das Haus Neupförtner Wall 5 (1615) dar. Auf dem unteren Schwellbalken heißt es: *WER MIR DIENEN WILL DER FOLGE MIR NACH UND WAR ICH BIN DA SOL MEIN DIENER AUCH SEIN UND WER MIR DIENEN WIRDT DEN WIRDT MEIN VATER EHREN*. Dieses Zitat aus dem Johannesevangelium (12,26) war im Jahre 1615 auf den ersten Blick vielleicht schon nicht

²⁴ Noch am 9. Juli 2008 wurde in der Lokalzeitung „Die Glocke“ zur *Anbetung* einer neuen Fatima-Statue in Rheda eingeladen.

mehr konfessionell auffällig. Es folgt jedoch wörtlich der Luther-Übersetzung, sodass man auch die Erbauer dieses Bauwerks als evangelisch ansehen muß.

GOTTVERTRAUEN

Keine Inschrift kommt so häufig vor wie der Satz: *WOL GOTT VORTAVET DER HAT WOL GEBAVET* (Ps. 126 bzw. 127,1; dazu s.u.) am Hause Mönchstr. 9 (1611). Insgesamt zehnmal ist er zu finden, daneben gibt es weitere Häuser mit sehr ähnlichen Sprüchen. Wir finden den Satz an der Langen Str. 27 (1602/16) sowie – in lateinischem Wortlaut – an der Langen Str. 33. (1604) An diesen beiden Häusern stehen jeweils noch ein anderes alttestamentliches Zitat sowie die Inschriften *SOLI DEO GLORIA* bzw. *SO GOT MIT VNS WOL KANN WEDER VNS*, die als eindeutig protestantisch anzusehen sind. Inhaltsgleiche Inschriften tragen auch fünf andere Häuser: Mönchstr. 8 (1576), Lange Str. 51 (1625/1713), Lange Str. 88 (1592), das inzwischen abgerissene Marienstr. 19 (um 1600) sowie Gänsemarkt 2 (1620).

Dabei fällt auf, dass als Quelle für den gleichen Spruch am Gänsemarkt 2 Ps. 126 und an der Langen Str. 33 Ps. 127 angegeben ist. Dies beruht darauf, dass es für die Psalmen 9–147 zwei unterschiedliche Zählweisen gibt. Haus Lange Str. 33 (1604) richtet sich nach der lutherischen Zählung, Gänsemarkt 2 (1620) dagegen nach der altkirchlichen Vulgata-Zählung. Könnte dies ein Indiz dafür sein, dass der Bauherr von Gänsemarkt 2 katholisch war, sodass die ursprünglich evangelische Inschrift inzwischen auch für einen katholischen Bauherrn akzeptabel geworden wäre?

Inschriften, die das Vertrauen auf Gott zum Ausdruck bringen, sind an vielen anderen Wiedenbrücker Häusern angebracht. In der Frühzeit der Reformation in Wiedenbrück und darüber hinaus bis 1620 sind sie aufgrund des vielfach vorhandenen Kontexts als Ausdruck protestantischer Gesinnung zu werten, zwischen 1620 und 1648 gibt es Sprüche diesen Inhalts nicht. Ähnliche Inschriften zum Gottvertrauen tauchen aber auch mehrfach nach 1648 auf, also in wieder eindeutig katholischer Zeit, und sind dann sicher kein Ausweis mehr für einen protestantischen Bauherrn.

Aus evangelischer Zeit vor 1627 stammt noch das Haus Lange Str. 41 (1598) mit dem Text: *MEIN VERTRAWEN SETZE ICH AUF GOTT, DER WERT MICH HELFEN IN ALLER NOTH*. Ähnliches Gottvertrauen drückt Peter Hölscher an seinem Haus Lange Str. 89 (1610) aus: *KEIN LEIDT DEM WIEDER VAHREN KANN DER GODT VON HERZEN HANGET AN*. Peter Hölscher, ein Baumeister, der die Evangelische Stadtkirche in Rheda eingewölbt hat, war wahrscheinlich persönlich auch evangelisch, wie das Psalmwort andeutet: *PS 61: GOTT SEI MIR GNEDIG NACH DEINER GVTE VND TELGE MEINE SVNDE NACH DEINER GROSSEN BARMHERZIGKEIT*. An dem inzwischen abgebrochenen Haus Lange Str. 12 (1599) stand lt. Flaskamp ebenfalls der Satz: *WOL GOTT VORTAVET DER HAT WOL GEBAVET*. Die hier genannten zehn Häuser können, vielleicht mit der Ausnahme von Gänsemarkt 2 (1620), als evangelisch angesehen werden.

Konfessionell indifferente Inschriften und Häuser ohne Inschriften

Schließlich ist noch auf drei Häuser einzugehen, die zwar Inschriften tragen, bei denen diese Sprüche aber keine konfessionelle Zuordnung ermöglichen. Dies sind Klingelbrink 14 (um 1575) und Klingelbrink 25 (1582) und das Rathaus. An letzterem heißt es *MAGISTRATVS A DEO ORDINATVS EST. QVI AVTEM MAGISTRATVM CONTEMNIT, ILLE IVRI NATVRALI ET DIVINO REPVGNAT AC ORDINATIONI DIVINE RESISTIT IMPIVS*²⁵. Ob dieser Satz aus dem Römerbrief (13,1) an dieser Stelle im Jahre 1619 eine konfessionelle Deutung zulässt, ist zweifelhaft, da es am Rathaus naheliegt, dass auf die – allerdings wenigen – katholischen Mitbürger Rücksicht genommen werden sollte.

Zehn weitere der 38 Häuser aus der evangelischen Epoche sind konfessionell überhaupt nicht zuzuordnen, weil sie – teilweise abgesehen von Baujahr und Bauherren – gar keine alten Inschriften tragen: Lange Str. 52 (lt. Flaskamp von 1604, derzeitige Inschrift mit 1950 datiert), Lange Str. 54 (1619), Lange Str. 74 (1585), das inzwischen abgerissene Lange Str. 77 (1617), Lange Str. 80 (1601), Klingelbrink 5 (1610/19), Düsternstr. 2 (1621), Ostenwall 6 (um 1625) sowie die Häuser Mönchstr. 10 (1549) und 16 (1610).

Der Ratskeller

Ein letztes Haus aus der Zeit von 1543–1627 fehlt noch, und zwar die marktseitige Fassade des Ratskellers, eines der frühesten Häuser der Wiedenbrücker Reformationszeit aus dem Jahre 1560. Dort steht ein Zitat, das auf den ersten Blick nur aufgrund seines alttestamentlichen Ursprungs eine konfessionelle Einordnung nahelegt. Aber auf den zweiten Blick ergibt sich eine heftige antikatholische Aussage: Der Bauherr hält seinen Mitbürgern einen recht deftigen Spruch entgegen: *WE DE GI FRO VPSTAT VND ILNS TOM SECHE GAHT, SVPT IVV VUL, LEVET HVANFROVDN ALS WEK GI DVL, VORSVMET IVER SALICHEIT VN VORGETTET DER BARMHRTICEIT; DARVM WILL IC IVV MIT ANGST BEVANGEN DE HELLE HEPT NA IVV VORLANGEN ESA. 5 1560.*²⁶

Um Vorwürfen der Zeitgenossen wegen der drastischen Ausdrucksweise zuzukommen, gibt der Bauherr sogleich die Herkunft seines Textes an: *ESA 5*. Der Prophet Jesaja warnt in Kap. 5 – V 11 und 14 wurden vom Bauherrn herausgegriffen – das Volk Israel vor der Bedrohung durch die Assyrer. In Jesaias Vorstellung kann die Bedrohung des auserwählten Volkes durch äußere Feinde nur eine Strafe für die Sünden des Volkes sein.

Einige Schnitzereien an der Fassade illustrieren am Beispiel der Hurerei die bei Jesaia genannten Laster sowie den Höllenhund, der die Sünder verschlingt.

25 „Die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt. Wer aber die Obrigkeit verachtet, der widersetzt sich dem natürlichen und göttlichen Recht und widerstrebt als Gottloser der göttlichen Ordnung.“

26 „Weh die ihr früh aufsteht und eilends zum Zechen geht, sauft euch voll, lebet Hurenfreuden, als wäret ihr toll, versäumet eure Seligkeit und vergesst der Barmherzigkeit, darum will ich euch mit Angst umfassen, die Hölle hat nach euch Verlangen. ESA 5.“ Andere Inschriften sind an der Fassade nicht vorhanden.



Abb. 3: Prälaten

Zunächst rätselhaft ist eine Abbildung rechts der Inschrift (Abb. 3): ein Paar, das sich gegenseitig die Zunge zeigt, aber durch ein starkes Band miteinander verbunden ist. Daher wurde es bisher in Wiedenbrück häufig als streitendes Ehepaar gedeutet. Aber da auf beiden Seiten Männer dargestellt sind, handelt es sich offenbar nicht um ein Ehepaar. Wenn man bei Jesaia 5 weiterliest, gibt es eine überraschende Erklärung für das Bild: In V. 18, also nur vier Verse nach den zitierten Sätzen, klagt Jesaia: *„Wehe denen, die sich zusammenkoppeln mit losen Stricken, Unrecht zu tun, und mit Wagenseilen, zu sündigen.“* Angesichts des engen Zusammenhangs zwischen V. 11 u. 14 und V. 18 bezieht die Abbildung sich offenbar auf Jesaia 5,18: Die Stricke, mit denen die beiden abgebildeten Männer verbunden sind, sind die Wagenseile, mit denen sie sich zusammengebunden haben, um zu sündigen und Unrecht zu tun. Bei den beiden Männern fällt die Kleidung auf: zwei lange rote Gewänder, die Kleidung der Päpste und der Kardinäle – im 16. Jahrhundert trugen auch die Päpste noch rot. Dieses Rot ist offenbar keine Zutat späterer Maler, sondern ursprünglich, wie die Kopfbedeckungen der beiden Männer, die typischen „Pileoli“ der Prälaten, zeigen; die Kappen sind als Teil der Schnitzerei zu erkennen und demnach offenbar ursprünglich.

Um welches Unrecht es sich handelt, wird bei genauem Abgleich der Inschrift mit dem Jesaia-Text deutlich: Nur die Anfangsworte *„Weh die ihr früh aufsteht und eilends zum Zechen geht, sauft euch voll“*, sind Jesaia zu entnehmen. Die Fortsetzung *„liebet Hurenfreuden, als wäret ihr toll“*, ist Zutat des Bauherrn. Dann folgt wieder Jesaia: *„Versäumet eure Seligkeit, vergesst der Barmherzigkeit, darum will ich euch mit Angst umfassen, die Hölle hat nach euch Verlangen.“*

Der Abbildung zweier sich gegenüber liegenden Männer mit einem durchgehenden Seil um beider Nacken liegt das spätmittelalterliche Kraftspiel des Strebkatzziehens zugrunde.²⁷ Dieses Spiel wurde in der Reformationszeit als Allegorie auf die Auseinandersetzung zwischen Luther und Papst gedeutet. Für Betrachter, die mit den zeitgenössischen Streitschriften vertraut waren, ergab das Strebkatzbild in Verbindung mit dem in die Inschrift eingefügten Wort von den *Hurenfreuden* einen deutlichen Hinweis auf ein Spottgedicht aus dem Jahre 1524 mit dem Titel: *„Die Luterisch Strebkatz“*.

27 Nähere Erläuterungen und Belege s. Hermann Schaub, Strebkatz- und Luderziehen als Ausdruck theologischer Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert. Zur Deutung eines Schnitzbildes am Wiedenbrücker Ratskeller, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 105 (2009), S. 45–72.

Dort heißt es vom Papst, dass er „höchlich haßt ehelichen Stat [Stand], sein Kammer stets voll Huren hat.“ Gleichzeitig wird, wie es wenig später in dem Gedicht heißt, den Geistlichen auf der einen Seite die Ehe verboten und auf der anderen Seite das Halten von Konkubinen gegen einen Hurenzins (für das Bistum Konstanz mit 6000 Gulden jährlich beziffert) gestattet. Dieser Widerspruch ist die Erklärung für die herausgestreckten Zungen der beiden Männer: Diese zeigen kein streitendes Paar, sondern lügenhafte Zungen.

Damit wird aus dem vermeintlichen Ehepaar und der Mahnung, Ehe Streit zu unterlassen, eine massive Kritik an der nach 1548 seitens des Osnabrücker Domkapitels verlangten Rückkehr zu katholischen Lehren und Geboten. Um diese insgesamt als lügenhaft zu charakterisieren, dienten die Missstände in der Zölibatspraxis als besonders anschaulich darzustellendes Beispiel, sicherlich waren aber die römischen Verhältnisse in einem umfassenderen Sinne gemeint.

In diesem Zusammenhang erhalten auch die Eingangsworte des Jesaja-Zitates über das Saufen einen spezifisch zeitgenössischen Sinn: Sie sind mehr als ein willkommener *Aufhänger* für die hinzugefügten Hurenfreuden: Völlerei und Wollust spiegeln das Leben an den römischen Renaissance-Höfen wider und mit den Worten: „die Hölle hat nach euch Verlangen“ fällt der Bauherr sein Urteil über Lehre sowie Leben und Treiben der römischen Kurie.

Zusammenfassender Überblick

Wenn man die Fülle der konfessionell zu wertenden Zitate und Bilder zusammenfasst, dann zeigt sich ein überraschender Befund: Das früheste nachreformatorische Haus Mönchstr. 10 von 1549 ist noch ohne Hinweis auf die konfessionelle Einstellung des Bauherrn. Aber die fünf nächsten Bauten wurden sämtlich von dezidiert lutherischen Bauherren errichtet: 1559: Lange Str. 93, 1560: Ratskeller, 1565: Lange Str. 55, 1567: In der Halle 2 und 1570: Kirchplatz 1. Viele weitere Häuser wurden offenbar von diesen Vorbildern beeinflusst und zeigen ebenfalls evangelische Elemente auf. Von insgesamt 38 Häusern aus der Zeitspanne von 1543–1627 gehörten 24, also 63 % mit Sicherheit oder mit großer Wahrscheinlichkeit protestantischen Bauherren, dem stand nur ein einziges wahrscheinlich katholisches Haus gegenüber.

Bei den konfessionell nicht identifizierbaren Häusern muss man mit zwei Möglichkeiten rechnen: Einige Bauherren brachten deshalb keine Inschriften an, weil sie sich gegen einen übermächtigen evangelischen Meinungsdruck nicht als Katholiken zu erkennen geben wollten, oder sie verzichteten im Sinne des o. a. Theologen Stangensoll bewusst auf biblische Inschriften an ihren Häusern. Aus heutiger Sicht können wir nicht mehr unterscheiden, ob fehlende Inschriften dies ausdrücken sollten oder ob sie knappe Finanzen des Bauherrn widerspiegeln. Dennoch bleibt es dabei, dass deutlich mehr als die Hälfte der Häuser als lutherisch zu identifizieren sind. Dieser Befund bestätigt in unerwarteter Weise die Aussage des Osnabrücker Bischofs Franz-Wilhelm von Wartenberg, zu Beginn seiner Amtszeit (1626) seien in Wiedenbrück nur noch drei Familien katholisch gewesen. Wiedenbrück war zwischen 1550 und 1627 demnach viel stärker evangelisch geprägt, als man bisher angenommen hat.